

hin und warnt vor naivem Optimismus. *Klaus Beckmann* wirbt aus seelsorgerischer Perspektive für die evangelischen Grundlagen für eine praktikable Konfliktkultur. *Veronika Bock* schließt mit einem Aufruf zur ethischen Bildung im moralischen Umgang mit aktuellen Konflikten.

Wie bei der Lektüre dieser Besprechung wohl deutlich wird, nehmen die Beiträge nur lose aufeinander Bezug. Ein klärendes Schlusswort fehlt. Trotzdem breiten die versammelten Texte ein weites und multiperspektivisches Panorama für die künftige Forschung aus. Denn angesichts der zahlreichen aktuellen Konflikte dürften kulturelle Fragestellungen nicht nur in „Geschichte und Gegenwart“, sondern auch in Zukunft unabdingbar bleiben.

---

*Mahmood Mamdani*, *Neither Settler nor Native. The Making and Unmaking of Permanent Minorities*. Cambridge, MA, Harvard University Press (Cambridge) 2020. 401 S., € 27,-. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1237

---

Margret Frenz, Stuttgart

Die zentrale These von Mahmood Mamdanis Buch „Neither Settler nor Native“ ist, dass Gleichbehandlung aller Menschen in einem Nationalstaat nur erreicht wird, wenn „the political system is decolonized“ (S. 17) und die Nation vom Staat entkoppelt wird. Dieser dann erreichte Zustand würde die Unterscheidung zwischen Mehrheiten und Minderheiten obsolet machen. Darüber hinaus zeigt Mamdani, wie Minderheiten und Mehrheiten konstruiert, gepflegt und erhalten werden – und durch welche Prozesse ihre wechselseitige Blockierung gelöst werden könnte. Der Verfasser führt aus, dass die zwei wichtigsten Voraussetzungen für das Erreichen einer gleichberechtigten politischen Gemeinschaft und des Endes politischer Gewalt die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit sowie die Umsetzung dekolonialer Strategien seien. Ausgangspunkt seiner Argumentationslinie ist die Frage, warum politische Gewalt bis heute andauert und seit der Unabhängigkeit in so vielen Staaten ein unvorstellbares Ausmaß angenommen hat. „This is because nation building violence tends to be cyclical“ (S. 15) oder anders gesagt: weil die Zyklen des Ein- und Ausschließens imaginerter „Anderer“ im Prozess der Nationenbildung ständig wiederholt werden. Häufig schließt dies ethnische Säuberungen ein. Extreme Gewalt, so das Argument, ist politisch.

Mamdani präsentiert ein normatives Modell zur Analyse und theoretischen Ein-

ordnung extremer Gewalt und illustriert dies anhand von fünf Fallstudien, die die empirische Grundlage für das Buch bilden. Diese Modellbildung und Fallstudien sind seit Jahrzehnten Teil von Mamdanis Denken und Forschen. Im vorliegenden Buch werden sie miteinander in Verbindung gebracht. Kurz gesagt besteht diese Verbindung in der Beobachtung, dass sowohl koloniale als auch postkoloniale Staaten ihre Strukturen auf der Annahme aufbauen, dass diese Strukturen einer politisch definierten Mehrheit und politisch definierten Minderheiten dienen. Die erste Fallstudie untersucht, wie Europäer Nordamerika eroberten, American Indians an den Rand drängten und ihre Territorien sowie Verwaltungsstrukturen immer mehr beschnitten. So sei der erste koloniale Siedlerstaat entstanden. In der zweiten Fallstudie argumentiert Mamdani, dass die Nürnberger Prozesse daran scheiterten, Deutschland zu entnazifizieren. Denn die Nürnberger Prozesse, so der Autor, zielten darauf ab „to punish individual Germans, but not to reform the political institutions and social relations that made the Holocaust thinkable“ (S. 102). Drittens wird das post-Apartheid Südafrika als Beispiel für einen Staat vorgestellt, in dem Strategien der Dekolonisierung umgesetzt wurden. Das Beispiel zeigt, so Mamdani, dass es für ein staatliches Gemeinwesen möglich ist, sich neu zu erfinden. In Südafrika sei dies zu einem gewissen Grad erfolgreich gewesen. Die vierte Fallstudie betrachtet Sudans offensichtliches Kolonialerbe in gegenwärtigen Konflikten. Ein Staat, in dem alle Menschen gleich behandelt werden, werde dann möglich, wenn die Imagination der politischen Gemeinschaft sich dahingehend ändere, dass koloniale Kategorien ethnischer Differenz über Bord geworfen würden. Die fünfte und letzte Fallstudie stellt die Situation in Israel/Palästina dar als die eines verbleibenden kolonialen Siedlerstaats, in dem die Frage nach der Gleichbehandlung aller Menschen ungelöst ist.

Mahmood Mamdanis langjährige Forschung und Reflexion finden ihren Niederschlag in der Kombination der fünf Fallstudien mit seinem Konzept von politischen Gemeinschaften, die ihre Regierungsform langfristig auf gewaltfreien Methoden aufbauen. Gleichwohl tendiert sein normatives Modell dazu, die Enden des Spektrums zu betonen und über die dazwischenliegenden Nuancen hinwegzusehen. Auch die Verbindungslinien zwischen den empirischen Fallstudien scheinen an einigen Stellen etwas überdehnt. Dennoch ist „Neither Settler nor Native“ eine grundlegende Studie, die verschiedene Perspektiven zur sorgfältigen Analyse (post-)kolonialer Geschichte von Nationalstaaten aufzeigt und damit auf Möglichkeiten verweist, wie eine auf mehr Gleichheit basierende politische Gemeinschaft entwickelt werden kann. Im gegenwärtigen historischen Moment können Mamdanis Ausführungen als

Anregung verstanden werden, eine Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit in unsere Analyse politischer Entwicklungen weltweit einzubeziehen.

---



*Susanne Friedrich / Jana Mangold / Susanne Rau* (Hrsg.), *Wandlungen des Sammelns. Praktiken, Wissen, Anordnungen*. Bielefeld, Transcript 2024. 350 S., € 39,-. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1238

---

Elizabeth Harding, Wolfenbüttel

Wenn ein Forschungsthema Gegenstand eines Readers wird, spricht das für eine gewisse Verankerung im Fach. In der Tat hat sich die historische Sammlungsfor- schung in den letzten Jahren als dynamisches Feld mit entsprechenden Studiengän- gen und Forschungsverbänden etablieren können. Diese Entwicklung kann mit der Bedeutung erklärt werden, die man der Kulturgeschichte des Sammelns für das Erzählen und die Erfahrbarmachung von Vergangenheit zuweist. Ein Forschungs- thema ist es auch deshalb geworden, weil es einen Zugang zu vergangenen Wissens- ordnungen bietet. Dadurch gerieten nach den schriftlichen Zeugnissen zu den Sammlungen und den eigentlichen Artefakten in jüngerer Zeit zudem die verwah- renden Regale, Schränke und andere Behältnisse in den Blick.

Reader sind üblicherweise Anthologien von Grundlagentexten zu Inhalten und Methoden, zusammengeführt insbesondere als Lehr- und Lernmaterial für Studie- rende. Der zu besprechende kulturwissenschaftliche Reader hat aber noch mehr im Sinn. Anliegen und Struktur des Werks, entstanden in Erfurt im Rahmen entspre- chender Projekte, werden in der Einleitung erläutert: Das Buch besteht aus sieben Hauptkapiteln, die sich aus sammlungsgeschichtlicher Perspektive unter anderem dem Raum, der Bewertung und der Ordnung der Dinge sowie der Öffentlichkeit wid- men. Den Kern jedes Abschnitts machen einander gegenüberstellte Textpaare von einerseits als Referenztexte bezeichnete, für den Band wiederabgedruckte Publi- kationen und andererseits ihnen jeweils beigelegte Kurzbeiträge aus. Von den be- reits veröffentlichten Referenztexten stammen zwei der 21 Texte aus der Frühneu- zeit, ansonsten sind eine ganze Reihe der Texte erst in den letzten Jahren entstanden. Vertreten sind etwa Theoretiker wie *B. Latour* und *G. Korff*, aus den historischen Fächern sind unter anderem Beiträge von *A. Blair* und *A. te Heesen* inkludiert. Die ihnen beigelegten Aufsätze sind dagegen exemplarischer Natur und thematisieren konkrete Sammlungsfälle oder -medien. Ziel dieses Formats von „Vorlage und An-

 Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter.  Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.